



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kultur der Renaissance in Italien

ein Versuch

Burckhardt, Jacob

Leipzig, 1913

Innere und äußere Gefahren

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74965](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74965)

nicht Herr deiner Bürger, sondern Vater des Vaterlandes sein und jene wie deine Kinder lieben¹⁾, ja wie dich selbst, und du sollst auch ihnen Liebe zu dir einflößen, nicht Furcht einjagen, denn aus Furcht entsteht Haß. Waffen, Trabanten und Söldner magst du gegen die Feinde wenden — gegen deine Bürger vermagst du nichts mit einer Leibwache, sondern kommst mit dem bloßen Wohlwollen aus; freilich meine ich nur die Bürger, welche die Erhaltung des Staates wünschen; denn wer täglich auf Veränderungen sinnt, der ist ein Rebell und Staatsfeind.“ Im einzelnen folgt nun die echt moderne Fiktion der Staatsallmacht; der Fürst soll selbständig, unabhängig von den Hofleuten, dabei aber bescheiden und einfach regieren, für alles sorgen: Kirchen und öffentliche Gebäude herstellen und unterhalten, die Gassenpolizei aufrecht halten, ja selbst das Lagern der Schweine in den Gassen verbieten, da der Anblick unerfreulich, den Fremden widerwärtig und für die Pferde gefährlich sei; außerdem Sümpfe austrocknen, über Wein und Getreide wachen. Er solle ferner strenge Gerechtigkeit walten lassen, die Steuern so ausschreiben und verteilen, daß das Volk ihre Notwendigkeit und das Unbehagen des Herrschers erkenne, die Klagen anderer in Anspruch zu nehmen, Hilfslose und Kranke unterstützen und ausgezeichneten Gelehrten seinen Schutz und Umgang widmen, in der Voraussetzung, daß diese für seinen Nachruhm sorgen würden.

Aber welches auch die allgemeinen Lichtseiten und die Verdienste einzelner gewesen sein mögen, so erkannte oder ahnte doch schon das 14. Jahrhundert die geringe Dauer, die Garantielosigkeit der meisten dieser Tyranneien. Da aus inneren Gründen politische Verfassungen wie diese genau um so viel haltbarer sind, als das Gebiet größer ist, so waren die mächtigeren Gewalt herrschaften stets geneigt, die kleineren zu verschlingen. Welche

¹⁾ Erst hundert Jahre später wird dann auch die Fürstin zur Landesmutter. Vgl. Hieron. Crivellis Leichenrede auf Bianca Maria Visconti, bei Muratori, *Scriptores rerum Italicarum* XXV, Col. 429. Eine spöttische

Übertragung hiervon ist es, wenn eine Schwester Papst Sixtus' IV. bei Jac. Volaterranus (*Murat.* XXIII. Col. 109, leider war mir die neue Ausgabe nicht zugänglich) *mater ecclesiae* genannt wird.

Hekatombe kleiner Herrscher ist nur allein den Visconti, den mailändischen Tyrannen, in dieser Zeit geopfert worden! Dieser äußeren Gefahr aber entsprach gewiß fast jedesmal eine innere Gärung, und die Rückwirkung dieser Lage auf das Gemüt des Herrschers mußte in den meisten Fällen überaus verderblich sein. Die falsche Allmacht, die Aufforderung zum Genuß und zu jeder Art von Selbstsucht von der einen, die Feinde und Verschwörer von der anderen Seite machten ihn fast unvermeidlich zum Tyrannen im übeln Sinne.

Wäre nur wenigstens den eigenen nächsten Blutsverwandten zu trauen gewesen! Allein wo alles illegitim war, da konnte sich auch kein festes Erbrecht, weder für die Sukzession in der Herrschaft, noch für die Teilung der Güter bilden, und vollends in drohenden Augenblicken schob den unmündigen oder untüchtigen Fürstensohn ein entschlossener Vetter oder Oheim beiseite, im Interesse des Hauses selbst. Auch über Ausschluß oder Anerkennung der Bastarde war beständiger Streit. So kam es, daß eine ganze Anzahl dieser Familien mit unzufriedenen, rachsüchtigen Verwandten heimgesucht war; ein Verhältnis, das nicht eben selten in offenen Verrat und in wilden Familienmord ausbrach. Andere, als Flüchtlinge auswärts lebend, fassen sich in Geduld und behandeln auch diese Sachlage objektiv, wie z. B. Matteo I. Visconti, der am Gardasee Fischneze auswarf¹⁾. Der Bote seines Gegners, des in Mailand herrschenden Guido della Torre, fragte ihn ganz direkt: wie und wann er wieder nach Mailand zurückzukehren gedenke, und erhielt die Antwort: „Auf demselben Wege, auf dem ich herausgegangen bin, aber nicht eher als bis die Schandtaten jenes über meine Verbrechen das Übergewicht erlangt haben werden.“ Bisweilen opfern auch die Verwandten den regierenden Herrn — den Matteo II. Visconti seine eigenen Brüder — der allzusehr beleidigten öffentlichen Moral, um dadurch das Gesamthaus zu retten²⁾. Sie und da ruht die Herrschaft so auf der Gesamtfamilie, daß das Haupt an

¹⁾ Petrarca, Rerum memorandar. liber III, 2, 66.

²⁾ Matteo Villani, V, 81.

deren Weirat gebunden ist, auch in diesem Falle veranlaßte die Teilung des Besitzes und des Einflusses leicht den bittersten Haß.

Bei den damaligen florentinischen Autoren begegnet man einem durchgehenden tiefen Haß gegen dieses ganze Wesen¹⁾. Schon das pomphafte Aufziehen, das Prachtkostüm, wodurch die Gewaltherrscher vielleicht weniger ihrer Eitelkeit Genüge tun als vielmehr Eindruck auf die Phantasie des Volkes machen wollten, erweckt ihren ganzen Sarkasmus. Schon Petrarca findet die Tyrannen gepuzt, wie „Altäre an Festtagen“. Wehe, wenn ihnen gar ein Emporkömmling in die Hände fällt, wie der neugebackene Doge Agnello von Pisa (1364), der mit dem goldenen Zepter auszureiten pflegte und sich dann wieder zu Hause am Fenster zeigte „wie man Reliquien zeigt“, auf Teppich und Kissen von Goldstoff gelehnt; knieend mußte man ihn bedienen und ihn anreden wie einen Papst oder Kaiser²⁾. Ofter aber reden diese alten Florentiner in einem erhabenen Ernst. Dante³⁾ erkennt und benennt vortrefflich das Unadlige, Gemeinverständige der neufürstlichen Hab- und Herrschgier. „Was tönen ihre Posaunen. Schellen, Hörner und Flöten anders als: herbei zu uns: ihr Henker! ihr Raubvögel!“ Maler des 14. Jahrhunderts (Ambrogio di Lorenzo) stellen die Tyrannei als ein ungeheuerliches, gewappnetes Wesen dar, das in einer festen Burg thront, von Lastern umgeben, zu seinen Füßen die niedergetretene Gerechtigkeit, an seiner Seite verwüstete Städte und Dörfer⁴⁾. Später malt man sich die Burg des Tyrannen hoch und isoliert, voller Kerker und Lauschröhren⁵⁾, als einen Aufenthalt der Bos-

¹⁾ Das Recht des Tyrannenmordes wird von Salutati, Briefe II, 153 f. entschieden verteidigt.

²⁾ Filippo Villani, Istorie XI, 101, — Den antiken Triumphzug des Castracane in Lucca findet man umständlich beschrieben in dessen Leben von Tegrini, bei Muratori XI, Col. 1340.

³⁾ De vulgari eloquio, I, c. 12:....

qui non heroico more, sed plebeo sequuntur superbiam etc.

⁴⁾ A. Woltmann, Geschichte der Malerei. Leipzig 1879, I, 457 f.

⁵⁾ Dies zwar erst in Schriften des 15. Jahrh., aber gewiß nach früheren Phantasien: L. B. Alberti, De re aedif. V, 3. — Franc. di Giorgio, Trattato, bei Della Valle, Lettere sanesi III, 121.